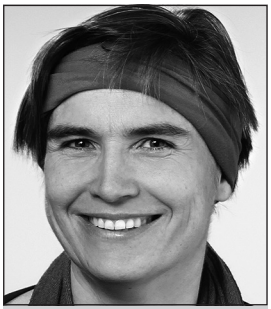
Zugangsbarrieren, Stolpersteine, Mitgestaltung: Das Projekt »No youth left behind – a bridge for inclusion«



Julia Motta

Friederike Betge

»Jugendliche mit geringeren Chancen«, »Benachteiligte«, »Jugendliche mit besonderem Förderbedarf«, Jugendliche mit besonderen Talenten«, »austauschferne Jugendliche« – es gibt viele Begriffe, die versuchen, junge Menschen in eine Kategorie einzuordnen, deren individuelle Lebenslagen nicht wirklich zu verallgemeinern sind.

Unser Projekt möchte eine Zielgruppe erreichen, die typischerweise nicht oder nur wenig teilnimmt an Projekten der internationalen Jugendarbeit. Und selbst in unserer Partnerschaft – mit Partnerorganisationen, die schon lange zusammenarbeiten und viel Erfahrungen haben mit »anderen« Jugendlichen – erreichen wir sehr unterschiedliche Jugendliche mit unserer Arbeit. Sie sind alle irgendwie junge Menschen mit »geringeren Chancen«.

Zum Beispiel:

- Jugendliche mit (zum Teil starken) persönlichen/psychischen Problemen, die durch Krankheit, ihre Biographie und/oder Familiensituation verursacht sind;
- Jugendliche, die bzw. deren Familien von Transferleistungen abhängig sind;
- Jugendlichen mit sogenanntem Migrationshintergrund;
- Jugendlichen, die aufgrund der geographischen Lage ihres Wohnortes strukturell benachteiligt sind, weil generell Möglichkeiten fehlen, insbesondere für (internationale) Mobilität;
- Jugendlichen ohne Schulabschluss bzw. mit niedrigeren Schulabschlüssen;
- Jugendliche, die wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind

und vieles mehr …

Und bei all den Individuen überschneiden sich die Zugehörigkeiten, andere Faktoren kommen hinzu und es lassen sich zwar Verbindungen, aber auch Trennungslinien finden. Uns ist bewusst, dass wir einerseits »Kategorisierungen« von Jugendlichen brauchen – für Anträge und Fördermittel, aber auch für die gegenseitige Verständigung unter den Partnern – aber vor allem auch, um uns mit deren Bedürfnissen beschäftigen zu können. Wir sollten wissen, wie wir spezifisch arbeiten, was wir anbieten und wie wir unsere Arbeitsweise auch verändern und anpassen müssen. Andererseits ist es fatal, wenn beim Blick auf Menschen solche Merkmale ihrer Persönlichkeit oder (familiären) Herkunft im Vordergrund stehen, und vor allem auch, wenn Jugendliche sich so beschrieben sehen – oder gar selber so beschreiben müssen. Dies also vorweg, um zumindest erwähnt zu haben, in welchen Fallstricken wir uns schnell verfangen können.

Unser Projekt wird durch das Förderprogramm Erasmus+ JUGEND IN AKTION als strategische Partnerschaft gefördert. Die vier Projektpartner haben sich vorgenommen, Jugendliche, die in der Regel kaum Zugang zu internationalen Austauschprojekten haben, anzusprechen und in Jugendaustausch- und internationale Aktivitäten einzubeziehen.

Seit Oktober 2017 koordiniert die Stadt Lauenburg dieses auf drei Jahre angelegte Projekt. Ein wesentliches Ziel hierbei ist nicht nur die Teilnahme, sondern die intensive Mitgestaltung von Jugendlichen mit geringeren Chancen. Es werden unterschiedliche Strategien ausprobiert, um die Jugendlichen an der Konzipierung, Planung und Durchführung der Projektelemente zu beteiligen und dabei wird wissenschaftlich untersucht, wie gut diese Strategien gelingen und welche Effekte sie für die Jugendlichen haben.

Die Vorgeschichte

Die Stadt Lauenburg ist seit vielen Jahren im internationalen Jugendaustausch aktiv. Die meisten Partnerschaften und Projekte fanden bis vor einigen Jahren allerdings meist binational und unter Einbindung nur einzelner Akteurinnen[1] der Lauenburger Jugendarbeit statt. Mit der Teilnahme an den Modellprojekten »Kommune goes International« und »Lernort Mobilität« hat die Kommune ihre Austausch- und Begegnungsprojekte deutlich ausgeweitet und in den Folgejahren begonnen, auch die bereits bestehenden internationalen Projektpartner aus unterschiedlichen Ländern miteinander zu vernetzen. So gab es vor Projektbeginn von »No youth left behind – a bridge for inclusion« erste multinationale Projekte, in denen sich die jetzt beteiligten Partnerorganisationen aus der Türkei, Polen und Finnland kennenlernen konnten. Es wurden – erstmals mit so vielen Partnern gemeinsam – internationale Jugendbegegnungen

1 Die Verwendung der weiblichen Form schließt stets die männliche und alle anderen Geschlechterkonstruktionen mit ein.

und Trainingskurse zur Weiterqualifizierung der Fachkräfte organisiert und durchgeführt.

Gute gemeinsame Erfahrungen und der Wunsch nach Intensivierung und Qualitätsentwicklung der Partnerschaft und der gemeinsamen Arbeit waren also die Grundlage für die Entwicklung der strategischen Partnerschaft, die im Oktober 2017 unter dem oben genannten Titel startete.

Die Partner

No youth left behind – a bridge for inclusion wird mit unseren Partnern in Biała Podlaska (Polen), Metsäkartano (Finnland) und Tokat (Türkei) durchgeführt.

Alle Partner arbeiten auf die eine oder andere Weise mit Jugendlichen, die als »Jugendliche mit geringeren Chancen« bezeichnet werden können. OHP – als öffentliche, gemeinnützige Organisation, die in ganz Polen tätig ist – macht (non-formale) Kultur- und Bildungsprojekte, bietet aber vor allem auch Berufsberatung, Job-Matching-Dienste, Berufsausbildungen, Umschulungen und Berufsinformationen an – mit dem Ziel, gute Bedingungen für die soziale und berufliche Entwicklung vorwiegend benachteiligter junger Menschen zu schaffen. In der Partnerschaft arbeiten wir mit CEiPM OHP[2] in Biała Podlaska zusammen.

Das Jugend- und Wildniszentrum in Metsäkartano ist Teil eines nationalen Netzwerkes[3] von zehn Jugendzentren, die durch non-formale Bildungsarbeit die Kompetenzen von Jugendlichen fördern und jungen Menschen das Reisen im In- und Ausland ermöglichen.

Jugendliche mit geringeren Chancen sind eine wichtige Zielgruppe des Jugendzentrums für die angebotenen alternativen Lernräume. Die Gazi Osman Pasa High School ist ein öffentliches anatolisches Gymnasium. Viele Schülerinnen kommen aus dem ländlichen Raum und die Schule verfügt unter anderem über ein Wohnheim für Schülerinnen, deren Familien meist zu weit außerhalb der Stadt leben. Die Schülerinnen sind zwar Gymnasiasten, aber aufgrund familiärer oder ihrer lokalen Situation zum Teil strukturell oder sozial benachteiligt. Auch sind die Möglichkeiten, (internationale) Mobilität zu erleben aufgrund der Lage der Stadt Tokat und der Schule begrenzt.

In der Stadt Lauenburg sind Jugendpflege, Straßensozialarbeit, Schulsozialarbeit, Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit stark miteinander vernetzt. Über die Jugendarbeit der Stadt werden alle Jugendlichen durch unterschiedliche Angebote angesprochen und insbesondere auch Angebote der internationalen Jugendarbeit für Jugendlichen mit geringeren Chancen realisiert. Die Jugendpflege der Stadt Lauenburg kooperiert auch im Bereich der internationalen Jugendarbeit mit dem Kinder- und Jugendbeirat der Stadt Lauenburg/Elbe.

2 Centrum Edukacji i Pracy Młodzieży Ochotnicze Hufce Pracy (OHP).
3 *http://www.metsakartano.com/en/youth-work/* (aufgerufen am 26.11.2018).

Ausgangslage für das Projekt

Strategische Partnerschaften im Programm Erasmus+ JUGEND IN AKTION können als Projekte zum Austausch guter Praxis entwickelt und beantragt werden oder als Unterstützung von Innovationen. In beiden Fällen geht es um nachhaltige und systemische Wirkungen, die durch die Projekte erreicht werden sollen. Ein innovativer Charakter des Projektansatzes ist wesentlich für die Entwicklung und Begründung einer strategischen Partnerschaft, wozu in unserem Fall das Ausprobieren neuer Strategien zur Jugendbeteiligung und zur Suche nach Gelingensbedingungen für die umfangreiche Partizipation von Jugendlichen mit geringeren Chancen gehört.

Die Zielgruppe »Jugendliche mit geringeren Chancen« zu erreichen, ist seit Jahren für die internationale Jugendarbeit ein wichtiges Thema. Viele Förderprogramme formulieren für die »austauschfernen« Zielgruppen einen Schwerpunkt und wollen dafür sorgen, dass sie vermehrt an Projekten der internationalen Jugendarbeit teilnehmen.

Studien untersuchen immer wieder, ob – und zum Teil auch wie – diese Zielgruppe erreicht wird, welche Strategien gut sind, um beispielsweise bildungsferne Jugendliche anzusprechen oder auch andere, die »typischerweise« nur in geringerer Zahl an Austauschprogrammen teilnehmen.

Eine Vielzahl von guten innovativen Projekten ist bereits entwickelt worden, mit denen durch neue Herangehensweisen, ergänzende Betreuungskonzepte und spezifische Partnerkonstellationen mehr Jugendliche mit geringeren Chancen zur Teilnahme ermuntert und an Begegnungen und Freiwilligenprojekten beteiligt werden. Forschungen zum Thema haben sich mit der Definition bzw. Eingrenzung der Zielgruppe beschäftigt (zum Beispiel mit dem Blick auf die sogenannten NEET-Jugendlichen),[4] das RAY-Forschungsprojekt[5] differenziert in seinen Untersuchungen zwischen unterschiedlichen Zielgruppen und nimmt in seiner aktuellen Forschungsperiode auch die Auswirkungen auf junge Menschen mit geringeren Chancen und besonderen Bedürfnissen in den Blick. Zudem wurde auch die Studie »Warum nicht? Studie zum Internationalen Jugendaustausch: Zugänge und Barrieren«[6] 2018 abgeschlossen, bei der es unter anderem um die Frage ging, wer an internationalen Mobilitätsprojekten teilnimmt und welche Barrieren für bestimmte Jugendliche oder Gruppen von Jugendlichen bestehen. Außerdem existiert auch noch die von der Robert Bosch Stiftung in Auftrag gegebene Studie zur Kommunikation mit »austauschfernen« jungen Zielgruppen, über die auch in diesem Band berichtet wird.[7]

4 NEET steht für «Not in Employment, Education or Training«.
5 Research-Based Analysis and Monitoring of Erasmus+: Youth in Action – *http://www.researchyouth.eu/* (aufgerufen am 26.11.2018).
6 *http://zugangsstudie.de/* (aufgerufen am 26.11.2018).
7 *http://jugendkulturforschung.de/* (aufgerufen am 26.11.2018); siehe auch dazu den Beitrag von Matthias Rohrer in diesem Band auf Seite 98.

Insgesamt haben sich also viele Praxis- und Forschungsprojekte auf spezielle »Formate« oder Konzepte der internationalen Jugendmobilität konzentriert und wie man junge Menschen mit geringeren Chancen erreichen oder unterstützen kann. Bisher gibt es aber noch nicht viele Daten über die gelingende Ansprache und die Auswirkungen internationaler Mobilitätsprojekte auf junge Menschen mit geringeren Chancen und/oder besonderen Bedürfnissen – und unseres Wissens auch keine genauer untersuchten Partizipationsprojekte für diese Zielgruppe im Feld des internationalen Austauschs.

Ziele und Projektelemente

Unser Projekt möchte genau hier ansetzen: Partizipation von Jugendlichen mit geringeren Chancen ermöglichen – und hiermit ist nicht nur die Teilnahme an einer Maßnahme gemeint[8] – und dabei gleichzeitig zu untersuchen, auf welche Weise die Jugendlichen von den Prozessen und den transnationalen Mobilitätsprojekten profitieren und wie ihre Beteiligung noch stärker unterstützt werden kann.

Es geht im Projektverlauf somit um die Entwicklung und das Ausprobieren von Ansätzen bei der Einbeziehung von Jugendlichen mit »Benachteiligungen« und um Dokumentation und Forschung, um herauszufinden, welche Instrumente und Methoden unterstützen und welche Hilfestellungen die teilnehmenden Jugendlichen brauchen, um nicht nur »einfach« mitzumachen, sondern sich aktiv einzubringen.

Unsere Strategie hierbei ist es, junge Menschen mit geringeren Chancen bereits bei der Ideenfindung und -entwicklung einzubeziehen und diese Prozesse zu reflektieren und zu dokumentieren. Hierbei werden unter anderem digitale Tools eingesetzt, um den jungen Teilnehmerinnen für sie geeignete Reflexions- und Dokumentationswerkzeuge anzubieten.

Ein Ausgangspunkt für die Entwicklung der strategischen Partnerschaft war – wie oben schon erwähnt – der Wunsch nach Qualitätsentwicklung in unserem Netzwerk. Hierzu gehört auch die Qualifizierung der Fachkräfte, wobei wir uns hier vor allem auf (innovative) Methoden für die internationale Jugendarbeit, speziell zu den Themen Partizipation, digitale Medien und Instrumente zur nachhaltigen Kommunikation mit und zwischen den Jugendlichen, konzentrieren.

Das Projekt besteht aus unterschiedlichen Aktivitäten:
Die *Transnationalen Projekttreffen* dienen als Treffen für die Bestandsaufnahme und Planung der nächsten Schritte. Üblicherweise finden solche Treffen mit dem Personal der Partnerorganisationen statt, in unserer Partnerschaft ha-

8 Legen wir die »Stufen der Partizipation« nach Hart (1992) zugrunde, bewegen wir uns im Projekt zwischen den Stufen 5 und 7, je nach Projektelement. Der Partizipationsbegriff meint nicht nur »Teilnahme« – etwas, das in den Diskursen nicht immer deutlich wird, wie auch sonst der Partizipationsbegriff aus unserer Sicht nicht selten unzulässig missbraucht wird.

ben wir die zusätzliche Teilnahme von Jugendlichen beantragt und gefördert bekommen. Das bedeutet, dass bei der Hälfte der Treffen (drei von sechs) Jugendliche mit geringeren Chancen teilnehmen, ihre Vision des Gesamtprojektes und vor allem der Projektelemente um die Jugendbegegnungen mit entwickeln und in die Vor- und Nachbereitung mit einbezogen sind. Die Treffen sind jeweils dreitägig und finden ca. alle sechs Monate an unterschiedlichen Orten statt.

Die *Staff Training Courses* für Mitarbeiterinnen der Partnerorganisationen und ihrer Netzwerke finden zwei Mal im Projektzeitraum statt und dienen dem fachlichen Austausch und der Weiterqualifikation der Fachkräfte. Im ersten Trainingskurs im Mai 2018 in Lauenburg haben wir uns mit digitalen Kommunikations- und Lerntools beschäftigt und einen Schwerpunkt auf Kommunikation in mehrsprachigen Gruppen gelegt, weil dort der meiste Fortbildungsbedarf identifiziert wurde. Im zweiten Trainingskurs, der 2019 in Tokat stattfinden wird, werden wir noch mal intensiv das Thema Partizipation besprechen und unterschiedliche Perspektiven und Strategien ausloten. Zusätzlich sollen weitere digitale tools vorgestellt und ausprobiert werden, die die bisher beteiligten Jugendlichen eingebracht haben und sinnvoll finden.

Ein Kernstück des Projektes sind zwei sogenannten *Blended Mobilities*, in dessen Vorbereitung und Durchführung wir die Partizipation der Jugendlichen intensiv ausprobieren und untersuchen können. Blended Mobilities sind Jugendbegegnungen mit Vorbereitungen und »digitalen Begegnungen« vor und nach den Treffen zum Kennenlernen und Lernen. Die Begegnungen finden bzw. fanden jeweils zehntägig im Sommer 2018 (Polen) und im Sommer 2019 (Finnland) statt.

Projektbegleitend forschen wir über »Gelingensbedingungen« der Einbeziehung von Jugendlichen mit Zugangshindernissen zu Projekten der internationalen Jugendarbeit – dies geschieht während des gesamten Projektzeitraumes durch Einzel- und Gruppeninterviews mit Fachkräften und Jugendlichen – und durch teilnehmende Beobachtung. Die Ergebnisse werden veröffentlicht und bei der Abschlussveranstaltung vorgestellt.

Dies ist dann auch das Finale des Projekts: ein *Multiplier Event,* also eine Fachkonferenz, auf der die Projektergebnisse vorgestellt werden.

Projekterfahrungen

Aktuell stehen wir knapp vor der Halbzeit des Projekts und haben erste Erkenntnisse, welche Instrumente gut funktionieren und an welchen Stellen die Projektidee gut aufgeht und wo Weiterentwicklungspotenziale bestehen.

Gelungenes

Von den bisher beschriebenen Projektelementen haben bis November 2018 drei Projekttreffen stattgefunden – eines davon unter Beteiligung von Jugendlichen. Außerdem ein staff training course im Mai und die erste Jugendbegegnung mit vorbereitenden (internetgestützten/digitalen) Projektelementen und Anschlussaktivitäten im Sommer und Herbst 2018.

Sehr gut gelungen ist das erweiterte transnationale Projekttreffen, in dem die acht beteiligten Jugendlichen intensiv zu ihren Vorstellungen und Wünschen im Projekt gearbeitet haben. Hierfür hatten wir einen norwegischen Kollegen eingeladen, der mit der Methode der »appreciative inquiry« intensive Erfahrung hat und diese Methode vor allem in einem Institut für die Förderung und (Aus-) Bildung von Schul- und Ausbildungsabbrecherinnen einsetzt. Die Jugendlichen fühlten sich gut einbezogen und informiert, durch die beteiligten Fachkräfte unterstützt und hatten ausreichend Gelegenheit in ihrer kleinen Arbeitsgruppe miteinander vertraut zu werden. Gut war auch, dass sie wirklich zu der von uns anvisierten Zielgruppe gehörten und keine Erfahrungen mit internationalen Jugendbegegnungen oder ähnlichen Projekten hatten. Sie wurden alle durch persönliche Ansprache für die Teilnahme und Mitarbeit gewonnen.

Für den staff training course konnten wir sowohl zum Thema »digital tools« einen in Jugendpartizipationsprojekten erfahrenen Medienpädagogen als Referenten gewinnen als auch einen Kollegen, der mit Improvisationsmethoden die (nonverbale) Kommunikation in internationalen Gruppen unterstützt. Neben diesen Trainingsinhalten haben wir uns konkret mit unserem Projekt, den Planungen für die Jugendbegegnung und ihre digitalen Elementen im Vorfeld und währenddessen beschäftigt. Die Fachkräfte, die dann auch die Jugendbegegnung begleitet haben, waren fast alle bei dem Fachkräfteseminar und zum großen Teil auch bei den Projekttreffen dabei, so dass sie während des Trainings auch direkt Teile der Begegnung planen und Partizipationsstrategien besprechen konnten und generell im Projekt eine gute personelle Kontinuität gewährleistet war und ist.

Die Vorbereitungen zur Jugendbegegnung – in Form von nationalen Vorbereitungen und mit digitalen Instrumenten zum Kennenlernen der Jugendlichen untereinander vor der realen Begegnung – waren auch erfolgreich. Die Jugendlichen, die beim erweiterten Projekttreffen in Warschau dabei waren, konnten gut als Brücke – sowohl für die Akquise von Teilnehmerinnen als auch für die Vorbereitung – fungieren. Sie standen für die vielen Fragen ihrer »peers« zur Verfügung (beispielweise für diejenigen, die noch nie mit dem Flugzeug gereist waren und sich Sorgen über die Reise machten) und konnten gut dazu motivieren, sich über die digitalen tools den anderen vorzustellen und in den nationalen Gruppen im Vorfeld Programmeinheiten mit vorzubereiten.

Mit der Jugendbegegnung wurde die Zielgruppe auch gut erreicht. Fast alle Teilnehmerinnen waren noch nie bei einer Jugendbegegnung dabei gewesen und können auf irgendeine Weise zur Gruppe der »Jugendlichen mit geringeren Chancen« gezählt werden. Die Erfahrung der beteiligten Partner in der Ar-

beit mit diesen Zielgruppen hat hierzu wesentlich beigetragen, aber auch die »peers«, die schon bei dem Projekttreffen zuvor beteiligt waren. Das Thema Beteiligung war bei der Begegnung zentral gesetzt. Es wurden unterschiedliche Formen von Abstimmung und Meinungsfindung in der Gruppe erprobt und diskutiert. Dies war mitunter eine Herausforderung, weil sich nicht alle Jugendlichen im selben Maß daran beteiligt haben und es auch kritische Rückmeldungen dazu gab. Allerdings haben die Teilnehmerinnen sehr geschätzt, über bestimmte Programmteile komplett entscheiden zu können und es wurde zum Nachdenken darüber angeregt, wann und wie wir in Entscheidungen einbezogen werden und dies dann überhaupt zu nutzen wissen. Gerade hier haben einige Jugendliche zurück gemeldet, dass sie es bisher kaum jemals erfahren hatten, so einbezogen zu werden und mitentscheiden zu können, so dass sie dies auch als Impuls erlebt haben.

In der begleitenden Forschung sind die Projektpartner, Fachkräfte und Jugendlichen die Zielgruppen, über die wir Daten generieren. Zunächst haben wir zu Projektstart mit den hauptverantwortlichen Fachkräften bei allen vier Partnern ein Interview geführt, um Indikatoren zu finden, nach denen wir die Erfolge im Projekt messen können. Auch diese Interviews konnten – mit ehrenamtlicher Unterstützung durch eine in Forschungsfragen erfahrene Sozialwissenschaftlerin – gut geführt und dokumentiert werden. Nach dem erweiterten Projekttreffen wurden dann weitere leitfadengestützte Interviews mit den Jugendlichen und Fachkräften zu Fragen nach Motivation, Motivierung, Beteiligung, Gelingensbedingungen und ersten »Erfolgen« durchgeführt. Während und nach der Jugendbegegnung wurden alle teilnehmenden Jugendlichen zu ihren Erfahrungen befragt, insbesondere bezüglich der zuvor erarbeiteten Indikatoren und der Fragen nach Partizipation und weiterer Perspektiven auf das, was für sie aus den Erfahrungen folgt. Hier gibt es sehr unterschiedliche Erkenntnisse – mehr Impulse hatten vor allem jene, die beim erweiterten Projekttreffen zuvor dabei und somit mehr in Vorbereitung und Planung involviert waren.

Ein weiterer – für uns großer – Erfolg im Projekt sind erste ungeplante »Seiteneffekte«. Hier lässt sich als Beispiel nennen, dass ein Jugendlicher, der sich beim Projekttreffen in Warschau und anschließend bei der Jugendbegegnung engagiert hat, diese Erfahrung zum Anlass genommen hat, sich nun auf einen einjährigen internationalen Freiwilligendienst einzulassen. Entsende- und Aufnahmeorganisation sind Partner in der Projektpartnerschaft unserer strategischen Partnerschaft, so dass der regelmäßige Austausch über die Erfahrungen und gute Unterstützung möglich sind. Auch das aktive Engagement einiger Jugendlicher bei der Vorbereitung der Begegnung kam für die sie betreuenden Fachkräfte zum Teil überraschend, zumal das Projekttreffen in Warschau lediglich zweieinhalb Tage lang war, aber eben doch erstaunliche Entwicklungen ermöglichte, was das Zutrauen in eigene Gedanken, Ressourcen und Kompetenzen anging.

Herausforderungen im Projekt

Neben den Erfolgen sind auch einige Herausforderungen zu nennen, die wir identifizieren können und mit denen wir uns beschäftigen müssen, um unsere Ziele gut erreichen zu können.

Obwohl in einer strategischen Partnerschaft auch Mittel für Koordinierung und Projektmanagement vorhanden sind, decken diese bei weitem nicht ab, was alles an Arbeit zu tun ist. Mangelnde Zeit für die Arbeiten, die im Projekt anfallen, ist ein Thema. Die Mitarbeiterinnen bei den Projektpartnern sind in zahlreiche Projekte und Aufgaben involviert, so dass die koordinierende Organisation auch damit beschäftig ist, zu erinnern oder manchmal auch weitere Aufgaben zu übernehmen.

Eine weitere Herausforderung wurde bei unserem letzten Projekttreffen im Oktober 2018 angesprochen: wie Jugendpartizipation in unseren Ländern diskutiert und gesehen wird, ist sehr unterschiedlich. Auch die Ansätze und Methoden, um Beteiligung zu fördern, unterscheiden sich – je nach dem Verständnis von Partizipation. Manche der beteiligten Fachkräfte haben sich schon mehr, manche weniger damit beschäftigt. Und obwohl wir das Projekt gemeinsam entwickelt haben, ist spätestens auf der Jugendbegegnung deutlich geworden, wie unterschiedlich die Vorstellungen zu Beteiligungsansätzen sind. Dies hat auch mit dem Blick auf die Jugendlichen – und auch mit den unterschiedlichen Jugendlichen, die bei der Begegnung dabei waren, zu tun.

Bei der Jugendbegegnung wurde deutlich, dass ein intensiverer Austausch unter den Fachkräften darüber, wen sie jeweils mitgebracht hatten, hilfreich gewesen wäre, um sich gegenseitig in bestimmten Situationen unterstützen zu können und auch darauf acht geben zu können, welche Methoden oder Situationen problematisch sein könnten. Es zeigte sich, dass bei der Jugendbegegnung manche Jugendliche deutlich mehr Unterstützung brauchten als andere, was einzelne Fachkräfte stark beanspruchte und Auswirkungen auf die Kapazitäten für die zu erledigenden Aufgaben im Gesamtteam hatte.

Nicht ganz leicht ist auch die kontinuierliche Teilnahme der Jugendlichen: von den acht Jugendlichen, die beim erweiterten transnationalen Projekttreffen in Warschau dabei waren, hat dann die Hälfte – aus jeweils guten Gründen – nicht an der Jugendbegegnung teilnehmen können. Dies ist keine große Überraschung – haben wir es zum Teil doch mit Jugendlichen zu tun, denen Verbindlichkeit und längerfristige Planung auch sonst im Leben nicht leicht fällt, aber dies müssen wir berücksichtigen, wenn wir für das nächste erweiterte Projekttreffen Jugendliche ansprechen, die wir dann gerne auch im Sommer für die Jugendbegegnung dabei hätten. Nichtsdestotrotz muss noch mal hervorgehoben werden, dass das Projekt für die vier, die bei Projekttreffen, Vorbereitungen, der Jugendbegegnung und auch bei den Nachtreffen dabei geblieben sind, schon ein großer Erfolg ist.

Für die begleitende Forschung hat sich herausgestellt, dass für die Befragung der Jugendlichen und auch die beobachtende Begleitung mehr personelle Ressourcen notwendig sind. Eine gute Gesprächsführung bei den Einzel- und

Gruppeninterviews ist wesentlich, um valide Daten zu bekommen. Das bisherige Verfahren, dass zum Teil die Fachkräfte selber mit »ihren« Jugendlichen die Interviews führen, hat zu sehr unterschiedlichen Gesprächen und Aufzeichnungen geführt. Auch das »Herunterbrechen« der Fragen aus dem Leitfaden für die Interviews fiel einigen Fachkräften schwerer als anderen. Hierzu haben wir beim letzten Projekttreffen beschlossen, vor und bei der nächsten Jugendbegegnung eine Fachkraft dabei zu haben, deren primäre Aufgabe die Forschung und Dokumentation von Gesprächen und Interviews sein wird.

Erkenntnisse im Prozess

Mit Blick auf die Ziele unseres Projekts haben wir also einiges erreicht, aber auch Stellschrauben identifiziert, an denen wir drehen müssen. Als Erfolgsfaktoren im Projekt lassen sich einige Punkte herausarbeiten:

1. Die Tatsache, dass die beteiligten Träger über ihre reguläre Arbeit Jugendliche mit geringeren Chancen erreichen, macht die Ansprache für Projekte der internationalen Jugendarbeit relativ leicht. So können wir über die bloße Teilnahme hinaus ausprobieren, wie wir zur aktiven Mitgestaltung ermutigen können, um damit Gelingensbedingungen für intensive Partizipation zu identifizieren.
2. Für ein solches Projekt ist aus unserer Sicht die gemeinsame Vor-Erfahrung Voraussetzung: die Partner kannten sich, teilen Ziele und haben vor allem großes Vertrauen in die gegenseitigen Kompetenzen im Umgang mit den Jugendlichen. Die Begegnungen wären nicht möglich, wenn die beteiligten Fachkräfte nicht sicher wüssten, dass die Kolleginnen auf ähnliche Weise ihren Jugendlichen begegnen. Es wird – trotz unterschiedlicher Arbeitsweisen – eine gemeinsame Grundhaltung geteilt.
3. Ein dritter Erfolgsfaktor ist das Projekt mit seiner Finanzierung und Laufzeit: nur durch die Förderung als strategische Partnerschaft haben wir die Möglichkeit, über 36 Monate auszuprobieren, zu entwickeln, Partizipation neu zu denken, Jugendliche frühzeitig einzubeziehen und in den geförderten Projekttreffen wieder zu überdenken und zu verändern. Auch eine – selbst so kleine – Forschung wie unsere wäre in vielen anderen Projektformaten nicht denkbar.
4. Weiterhin ist für den Erfolg wichtig, dass die Partner den Wunsch nach Innovation teilen. Alle Beteiligten wollen Neues entwickeln und Partizipationsansätze neu denken. Es gibt somit Motivation und verlässliche Partner.
5. Strukturen (wie etwa stabile Institutionen, festangestelltes Personal), die funktionieren, können als weiterer wichtiger Faktor gesehen werden.
6. Und zuletzt profitiert das Projekt auch sehr davon, dass eine professionelle Begleitung für die Koordinierung des Projektes existiert, die im Projektzeitraum über einen Werkvertrag begleitend und beratend das Gesamtprojekt unterstützt.

Ein Projekt, dass ja vor allem auch ausprobiert und auslotet, welche vorher geplanten Elemente im Prozess Sinn machen, muss flexibel sein und die Möglichkeit haben, neue Schritte zu denken und andere Wege zu gehen: Auf die Forschung bezogen, denken wir momentan zusätzlich darüber nach, einzelne Jugendliche im Projekt, die sich voraussichtlich im gesamten Projektzeitraum engagieren werden, intensiver zu begleiten, zu unterstützen und zu befragen, da sich Auswirkungen auf die individuellen Lebensläufe gut feststellen lassen.

Es lohnt sich auf jeden Fall, zu schauen, wie differenziert die Zielgruppe der »Benachteiligten« in Wirklichkeit ist. Im gesamten Verlauf des Projekts – von der Erreichbarkeit und Gewinnung der Teilnehmerinnen über die gemeinsame Projektplanung und –gestaltung mit den Jugendlichen bis hin zu den daraus resultierenden individuellen Erfahrungen und positiven Wirkungen – braucht es ein hohes Maß an Bewusstsein über die Partizipationsvoraussetzungen der einzelnen Teilnehmerinnen und ein breites Methodenspektrum, um allen gleichermaßen Teilnahme und Mitgestaltung zu ermöglichen.

Abstract

Im Projekt »No youth left behind – a bridge for inclusion« geht es um die Einbeziehung von Jugendlichen, die oftmals keinen (leichten) Zugang zu Projekten der internationalen Jugendarbeit haben. Das Projekt ist ein dreijähriges Projekt, wird durch Erasmus+ JUGEND IN AKTION als strategische Partnerschaft gefördert und durch Partnerorganisationen in Lauenburg/Elbe, Tokat (Türkei), Biała Podlaska (Polen) und Metsäkartano (Finnland) umgesetzt. Es werden Strategien ausprobiert und evaluiert, um die Jugendlichen zur aktiven Mitgestaltung zu motivieren und dabei zu begleiten und zu unterstützen. Durch Interviews und Beobachtung wird begleitend zu den Gelingensbedingungen geforscht, um herauszufinden, welche Strategien Jugendliche mit geringeren Chancen zur intensiven Partizipation ermuntern und welche Auswirkungen die aktive Teilnahme für sie hat.

Im Text werden Ausgangslage (wie das Projekt entstanden ist), Projektziele und Projektelemente beschrieben, außerdem wird auf die Zielgruppe sowie auf die unterschiedlichen Projektelemente im Projektzeitraum eingegangen. Im zweiten Teil des Textes werden die Projekterfahrungen beschrieben: Gelungene Elemente werden genauso aufgezeigt wie überraschende ungeplante Erfolge und »Seiteneffekte«. Zusätzlich geht es um die Herausforderungen, die die Koordinierungsorganisation und die Partner in ihrer Zwischenbilanz benannt haben. Abschließend werden die Erkenntnisse des bisherigen Prozesses aufgeführt und es wird benannt, welche Aspekte für das noch nicht abgeschlossene Projekt in nächster Zeit neu gedacht werden müssen.

Abstract

Barriers to access, obstacles, participation: The project "No youth left behind – a bridge for inclusion"

The project "No youth left behind – a bridge for inclusion" was designed for young people for whom it is often difficult or even impossible to participate in international youth work activities. This three-year venture receives funding from Erasmus+ YOUTH IN ACTION under a strategic partnership and is implemented by partner organisations in Lauenburg (Germany), Tokat (Turkey), Biała Podlaska (Poland) and Metsäkartano (Finland). It tries out and evaluates strategies designed to motivate young people to provide active input, and to support them as they do so. Through interviews and observation, the partners also want to examine what strategies are particularly suitable for encouraging young people with fewer opportunities to engage more, and what impact this active participation has on them.

The article describes the starting point of the project, how it came about, what aims it has and which elements it consists of. It also describes the target group and how the project elements have evolved over time. The second part of the text describes the experiences made during the project, with equal attention given to successful elements as well as to unplanned, surprising side-effects. In addition, it outlines the challenges that the coordinating organisations and partners identified in their mid-term report. Finally, the article discusses the insights gained so far and lists the aspects that need to be rethought for the remaining duration of the project.

Kontakt

Julia Motta
Bildung und Beratung
E-Mail: bildung@juliamotta.de
www.Juliamotta.de

Friederike Betge
Stadt Lauenburg/Elbe
Amtsplatz 1; D-21481 Lauenburg
E-Mail: friederike.betge@lauenburg-elbe.de
www.Lauenburg-elbe.de